

„Wenn du einen Menschen glücklich machen willst, dann füge nichts seinem Reichtum hinzu, sondern nimm ihm einige von seinen Wünschen.“ (Epikur von Samos)

Seit Jahrtausenden streben Menschen jeder Herkunft, allen Alters und unabhängig von Aussehen, Geschlecht, Sprache oder Religion nach ihm. Philosophen in allen Epochen und Kulturkreisen setzten sich damit auseinander und stellten Theorien über seine Beschaffenheit auf. Psychologen und Biologen gehen der Frage nach, welche körperlichen Vorgänge und Verhaltensweisen damit einhergehen. Das Glück – so sehr der Mensch es zu erforschen versucht, so schwer ist es, eine Definition seines Wesens zu finden.

Glück ist ein subjektives Empfinden und liegt daher in der Sichtweise des Betrachters. Oft verbirgt es sich in einem kurzen Moment, es kann jedoch auch einen andauernden Zustand umfassen. Ganz gleich worin Menschen ihr Glück sehen, haben all diese Vorstellungen doch eines gemeinsam: ein glücklicher Zustand wird immer positiv bewertet und als etwas Wünschenswertes und Lohnendes betrachtet. Es ist daher nicht verwunderlich, dass am Silvesterabend Glücksbringer verschenkt werden, bei allen sich irgendwie bietenden Gelegenheiten Glück gewünscht wird und einige Menschen im Glücksspiel allen Wahrscheinlichkeitsberechnungen zum Trotz Unsummen an Geld einsetzen, um glücklich zu werden.

Die Teilnahme an Lotto- oder Casinospiele, vor allem aber auch das Erbringen eines überdurchschnittlichen Einsatzes im Arbeitsleben, um Geld anzuhäufen, weisen auf die Überzeugung, materieller Reichtum bringe unendliches Glück mit sich, hin.

Ist es aber tatsächlich Besitz, der das Glück eines Menschen ausmacht? Oder trägt es zu einem glücklichen Zustand bei, möglichst wenige Wünsche zu haben?

Es steht außer Zweifel, dass finanzielle Mittel in der heutigen Gesellschaft das Überleben sichern und sogar ein angenehmes Leben ermöglichen können. Die Grundbedürfnisse des Menschen, zu welchen gemäß der Bedürfnishierarchie von Abraham Maslow Nahrung, Kleidung und Obdach zählen, können ohne Geld nur sehr schwer gesättigt werden. Die Erfüllung dieser Grundbedürfnisse, die nach dem Homöostase- Regulationsprinzip abläuft, motiviert Menschen nicht nur zu tägliche Handlungen, sondern ist auch die Voraussetzung für die Erfüllung weiterer Bedürfnisse, die sich im Bedürfnismodell auf einer übergeordneten Ebene befinden. Dennoch stellt sich die Frage, warum oft auch überaus reiche Menschen unglücklich sind, während viele Bewohner der ärmsten Länder der Erde den Tag mit einem Lächeln beginnen.

Arthur Schopenhauer äußerte sich einmal wie folgt zu dieser Thematik: „Das Glück gehört denen, die sich selbst genügen. Denn alle äußeren Quellen des Glückes sind, ihrer Natur nach, höchst unsicher, misslich, vergänglich und dem Zufall unterworfen.“. Dass finanzielle Mittel zu diesen „äußeren Quellen des Glückes“ zählen, zeigt sich in ihren Eigenschaften: Geld und damit Erworbenes sind vergänglich, denn Ereignisse wie Spekulation, Diebstahl und Umweltkatastrophen können als Bestandteile des Lebens allen Reichtum in kürzester Zeit zunichte machen. Aufgrund von Inflation und Vorfällen an den Börsen, die eine Geldentwertung zur Folge haben können, gewähren finanzielle Mittel kaum Sicherheit.

Das Streben nach Besitz schließt häufig auch ein, Vergleiche mit anderen Personen und deren Vermögen anzustellen. Dem folgt nicht selten ein Sinken des Selbstwertgefühles, wenn die eigenen finanziellen Mittel sich als geringer erweisen als die der Vergleichspersonen. Das wiederum bedingt oft noch mehr Einsatz für den Erwerb von Geld und mündet in einem völligen Aufgehen in diesem Bestreben mit dem Ziel, sich schlussendlich „reicher“ als die Vergleichspersonen nennen zu können. Da es jedoch nicht nur in Bezug auf die Nachbarschaft, betriebsintern, oder national betrachtet sehr vermögende Personen gibt,

sondern vor allem auch international überaus reiche Menschen aus der Wirtschaft, der Politik oder dem Unterhaltungssektor zu Vergleichen herangezogen werden können, erscheint es beinahe unmöglich, diesem Teufelskreis aus selbst auferlegtem Konkurrenzdruck zu entfliehen.

Über die Auswirkungen dieses Wettbewerbsdenkens sagte Sören Kierkegaard: „Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.“

Selbst dann, wenn keine Vergleiche mehr möglich sind, weil etwa der weltweit betrachtet größte Reichtum aufgehäuft wurde, wäre Angst vor dem Verlust dieses Besitzes, der im Hinblick auf die bereits erwähnten Zufälle des Lebens nur allzu leicht eintreten kann, wohl ein täglicher Begleiter.

Das übermäßige Streben nach Geld bringt auch mit sich, dass die Familie und Freunde in Folge des großen Arbeitsaufwandes vernachlässigt werden. Erschöpfung geht ebenso mit diesem Jagen nach Reichtum einher wie die Unfähigkeit, den erworbenen Besitz zu genießen: Es ist kaum noch Zeit vorhanden, um die gekauften Gegenstände oder Leistungen tatsächlich in Anspruch zu nehmen.

Die Erkenntnis, dass wahre Freunde, Liebe oder absolute Gesundheit nicht käuflich zu erwerben sind, kann Unverständnis, Traurigkeit und Wut nach sich ziehen. Beispielsweise offenbaren schwere Krankheiten, die selbst angesichts vieler neuer wissenschaftlicher Errungenschaften mit teuersten Therapiemethoden und Operationen nicht geheilt werden können, wie beschränkt der Nutzen von Geld ist. Beschwerden können zwar oft durch teure Medikamente gelindert werden, doch eine vollständige Genesung steht dennoch nicht in Aussicht. Denn welchen Wert hat Reichtum für einen Menschen, der nach einem Unfall an den Rollstuhl gebunden ist, bei dem Krebs diagnostiziert wurde oder der sich mit Aids infiziert hat? Würde er nicht Gesundheit dem Besitz von Geld vorziehen?

Im Hinblick auf diese Tatsachen stellt sich die Frage, ob es nun angebracht ist, materiellen Reichtum völlig zu verdammen. Nun, an dem Besitz finanzieller Mittel an sich ist nichts auszusetzen, er ist sogar in gewissem Maße notwendig. Es kommt jedoch auf die Einstellung des Menschen an. Geld kann viel Freude bereiten, so kann es beispielsweise eine Urlaubsreise, ein modernes Auto oder eine schöne Wohnungseinrichtung ermöglichen.

Ist der Mensch jedoch abhängig von diesem materiellen Reichtum, so macht er sich selbst zu einem Sklaven des Geldes und der Konsumgesellschaft. Sein Glück ist untrennbar mit seinem Besitz verbunden, daraus folgt, dass im Falle des Verlustes dieses Reichtums auch der glückliche Zustand eingebüßt wird.

Von der Werbung, mit der wir in Zeitungen, Zeitschriften, auf Plakatwänden und im Fernsehen tagtäglich konfrontiert werden, wird uns suggeriert, Besitztum sei der Schlüssel zu echtem, dauerhaften Glück und wer sich diesem Denken nicht anschließt, wird zum „Außenseiter“ degradiert. Bereits in der Schule herrscht ein starker Konkurrenzkampf um die modernste Kleidung, das neueste Mobiltelefon und den besten mp3Player. Wer mit der rasch voranschreitenden Entwicklung – Mode und Technik verändern sich in immer kürzeren Abständen – nicht mithalten kann oder will, wird häufig von der Gruppe ausgeschlossen. Mit Unverständnis wird oft auch Erwachsenen begegnet, die sich dazu entschließen, keine Überstunden zu machen oder „nur“ den halben Tag zu arbeiten, um noch genügend Zeit für die Familie oder andere Belange zu haben, anstatt sich ausschließlich dem Geldverdienen zu widmen. Reichtum wird nicht nur mit Glück verknüpft, sondern als Bedingung für ein glückliches Leben dargestellt.

Aber wäre nicht eine Abhängigkeit des Glückes von diesem Reichtum, der, wie der Philosoph Arthur Schopenhauer bemerkte, dem Zufall unterworfen ist, ungerecht? Wären dann nicht alle Menschen, welchen der Zugang zu finanziellen Mitteln verwehrt ist, grundsätzlich unglücklich? Kein Mensch ist dazu fähig, sich das Land, die Familie oder die Umstände zu

erwählen, in welchen er geboren wird und hat somit keinen Einfluss auf seine Ausgangslage zum Glücklichsein.

Glück hat jedoch nichts mit „Schicksal“ oder „Glücksache“ zu tun, sondern besteht in einem inneren Zustand, der unabhängig von den Lebensumständen von jedem erreicht werden kann. Zentrale Begriffe sind hierbei Zufriedenheit und Freude: Wer dazu im Stande ist, aus seiner Situation das Beste zu machen, und sich über die „kleinen Dinge des Lebens“ von Innen heraus zu freuen vermag, ohne immer neuen Wünschen nachzugehen, kann ein glückliches Leben führen, selbst wenn es ihm nicht möglich ist, über Besitztümer zu verfügen. Da echtes Glück wie bereits erwähnt aus dem Inneren des Menschen stammt, ist es nur logisch, dass die Reduktion der Wünsche auch eine verringerte Abhängigkeit des Glücks von äußeren und damit nur schwer beeinflussbaren Faktoren zur Folge hat.

Liegt nun also Glück darin, den größtmöglichen *Reichtum* anzuhäufen? Ja, es besteht darin, reich zu sein *an kleinen Glücksmomenten* und zu erkennen, dass jeder das Potential, glücklich zu sein, in sich trägt.

Geschenke des Glückes sind nicht unbedingt mit finanziellen Mitteln verbunden: Ein warmer Sommertag kann der Rahmen für lang ersehnte Unternehmungen und Abenteuer sein. Eine wunderschöne Blume lädt uns zum Bewundern ein. Die Gewissheit, echte Freunde und Familie zu haben, mit ihnen besondere Tage erleben zu können und Spaß zu haben, kann sich als große Stütze im Alltag erweisen.

Auch eine besondere Gabe oder ein Talent können uns glücklich machen. Das Lesen eines guten Buches, das unser Leben verändert oder uns neue Zugänge zu Themengebieten ermöglicht, kann als Glück betrachtet werden. Selbst ein Kinderlachen kann zu einem glücklichen Moment beitragen.

Die Erfüllung materieller Wünsche kann ebenso glücklich machen, sofern diese nicht als der einzige Schlüssel zum Glück betrachtet wird. Die innere Haltung einer Person ist hierbei der ausschlaggebende Punkt: Wichtig ist, zu erkennen, dass Glück kostbar ist, aber nichts kostet.

Reichtum, sei er nun großer oder kleiner Natur, kann Glücksgefühle hervorrufen. Doch auch wenn dieser nicht selbst erworben werden muss, weil er beispielsweise gewonnen anstatt durch überdurchschnittlichen Arbeitseinsatz verdient wurde, und er daher kaum zu Konkurrenzdenken und zur Vernachlässigung von Familie und Freunden führt, so bleiben diesem Reichtum doch zwei Eigenschaften: Er ist vergänglich und dem Zufall unterworfen.